



## Mit Gott unter einem Dach

*<sup>17</sup>Und Jesus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. <sup>18</sup>Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. <sup>19</sup>So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, <sup>20</sup>erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, <sup>21</sup>auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. <sup>22</sup>Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.*

Epheser 2,17-22

### I. Fremde Mitbewohner und Streit in der WG

Liebe Gemeinde,

mit fremden Menschen unter einem Dach leben – das kann auf die Dauer ziemlich anstrengend sein.

Bei Besuchen höre ich immer wieder, wie das direkt nach dem Krieg hier in Hermannsburg war. Viele Flüchtlinge aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern mussten untergebracht werden. Weil es nicht genug Wohnungen gab, wurden die Flüchtlinge einfach in Privathäusern einquartiert. Auf einmal musste die Oma ihr Schlafzimmer räumen und da zog eine wildfremde Familie mit Kindern ein. In der eigenen Küche standen auf einmal fremde Menschen am Herd, um sich ihre Suppe warmzumachen. Man kann sich vorstellen, dass es da nicht immer nur friedlich zuging. Natürlich wollte man den Flüchtlingen helfen. Aber hinterher waren auch alle froh, wenn sie eine eigene Wohnung finden konnten und jeder wieder unter seinem Dach wohnte.

Heute kommt es vor allem bei jungen Erwachsenen vor, dass sie plötzlich mit Wildfremden zusammenwohnen. Wenn die Kinder und Enkelkinder zur Ausbildung oder zum Studium in eine andere Stadt gehen, dann ziehen sie gerne in eine WG. Die Miete ist da preiswerter und man lernt so gleich neue Leute kennen. Aber auch das Leben in einer WG ist nicht immer nur friedlich. Den ganzen Tag freut man sich auf den leckeren Joghurt, den man am Vortag gekauft hat. Aber dann macht man den Kühlschrank auf und stellt fest: Die Mitbewohnerin fand den Joghurt auch lecker und hat ihn einfach aufgegessen. Oder man kommt morgen ins Bad und muss feststellen: Da liegen immer noch Haare auf dem Boden, die Fugen in der Dusche sind immer noch dreckig braun und

neues Toilettenpapier ist auch nicht da. Der Mitbewohner hat sich schon wieder nicht an den Putzplan gehalten! Da ist der nächste WG-Streit vorprogrammiert...

Mit Fremden unter einem Dach leben – das kann auf die Dauer ziemlich anstrengend sein.

## II. Neue Mitbewohner für Gott

Liebe Gemeinde, manchmal schreibt der Apostel Paulus ziemlich komplizierte Sätze. Er benutzt dann Worte, unter denen man sich nur schwer etwas vorstellen kann: Gnade, Rechtfertigung, Erlösung. Aber heute in unserem Predigttext benutzt Paulus ein Bild aus dem Alltag, unter dem jeder sich sofort etwas vorstellen kann: „Ihr seid nun nicht mehr Gäste oder Fremdlinge, sondern [...] Gottes Hausgenossen.“ Oder etwas anders formuliert: Ihr seid Gottes Mitbewohner. Ihr seid nicht mehr Fremde, die vorübergehend einziehen, bis sie eine andere Wohnung gefunden haben. Ihr seid auch keine Gäste, die ein paar Tage willkommen sind, aber dann auch wieder gehen müssen. Ihr seid Mitbewohner Gottes. Ihr wohnt jetzt mit Gott unter einem Dach.

Mitbewohner Gottes – Wenn man anfängt darüber nachzudenken, merkt man, was das für eine starke Aussage ist. Das bedeutet: Gott räumt extra ein Zimmer in seinem Haus frei, damit wir dort einziehen können. Gott macht im Kühlschrank Platz, damit wir unser eigenes Fach haben. In Gottes Badezimmer steht jetzt ein Zahnputzbecher für unsere Zahnbürste. Und auf dem Klingelschild draußen auf der Tür steht unter Gott jetzt auch unser Name.

## III. Ist Paulus zu provokant?

Zugeben, das klingt ziemlich provokant. Darf man sich Gott sich menschlich vorstellen? Anscheinend schon. Paulus benutzt hier ganz bewusst das Alltagswort Hausgenosse oder Mitbewohner.

Wenn das aber für uns schon provokant klingt, muss das für die Gemeindeglieder in Ephesus noch viel provokanter geklungen haben. Denn jeder dort in der Gemeinde wusste, wo Gottes Haus steht. Und das war kein Ort, wo man einfach mit Hausschuhen und Kaffee in der Hand hineinspazieren konnte. Ich möchte mit euch jetzt einmal einen Besuch in diesem Haus Gottes machen.

## IV. Ein Besuch im Haus Gottes

Wir stehen in einer Schlange vor einer hohen Mauer. Die Mauer überragt die Häuser rechts und links bei Weitem. Wir sind aufgeregt, aber auch ein bisschen Stolz. Dass aus-

gerechnet hier in Jerusalem eines der größten Gebäude der Welt steht, das ist schon eine beeindruckende Leistung. Aber es ist ja auch das Haus Gottes! Der Ort, wo Gott hier auf Erden wohnt. Endlich sind wir am Eingangstor angekommen. Die Wachen am Tor mustern uns kritisch, aber lassen uns weitergehen. Im Inneren des Tempels ist viel mehr los, als wir das gedacht hätten. Überall stehen Tische, Stände und Hütten. Rechts bietet ein Händler lautstark Ziegen an. Links flattern Tauben aufgeregt in ihren Käfigen. An der Seite stehen mehrere Tische, wo man Geld wechseln kann. Dahinter preist ein Händler seine leckeren Kebabspieße an. Kinder laufen umher, die Feigen, Äpfel und Nüsse verkaufen. Wir überlegen kurz: „Sollen wir heute eine Ziege opfern?“ Aber dann entscheiden wir uns für eine Taube, die ist preiswerter.

Wir folgen der Menschenmenge zu einer weiteren Mauer. Überall an der Wand hängen große Plakate: „Das Betreten des Tempels durch Nichtjuden wird mit Todesstrafe bestraft.“ Wir merken: Wir sind noch gar nicht im Haus Gottes. Das war nur der Vorhof. Und eigentlich dürfen wir gar nicht weiter. An unserer Kleidung ist deutlich zu erkennen, dass wir keine Israeliten sind. Aber ausnahmsweise drücken die Wachen am Tor ein Auge zu und lassen uns durch. Aber jetzt kommt die nächste Überraschung. Als wir durch das Tor gegangen sind, drehen alle Mädchen und Frauen direkt links und rechts ab. Jemand neben uns flüstert: „Hier ist der Hof der Frauen. Nur die Männer dürfen weitergehen!“ Mit den übrigen Männern gehen wir wieder durch ein Tor. Jetzt stehen wir in einem relativ kleinen Innenhof. In den Ecken sind unter Verschlängen Priester zugegangen. Das Haus Gottes hätten wir uns aufregender vorgestellt. Aber da kommt ein Priester auf uns zu: „Nur eine Taube? Na gut.“ Er nimmt uns die Taube ab, öffnet ein weiteres Tor und verschwindet dahinter. Das Tor fällt zu und wir bleiben draußen. Hinter der Mauer im Innenhof vor dem eigentlichen Tempel wird der Priester später die Taube auf dem Altar opfern und für uns beten. Aber wir bekommen davon nichts mit. Denn nur die Priester dürfen unter besonderen Schutz- und Vorsichtsmaßnahmen das Haus Gottes betreten.

Für Normalsterbliche wäre das viel zu gefährlich. Denn Gott ist heilig und wir Menschen sind es nicht. Gott ist perfekt und wir Menschen sind es nicht. Gott ist vollkommen gut und wir Menschen sind das nicht. Die Menschen in Israel und die Gemeindeglieder in Ephesus wussten: Sündige Menschen können nicht einfach in Gottes Haus gehen. Das wäre wie direkt in die Sonne zu gucken. Oder wie einen Eiswürfel über offenes Feuer zu halten. So Licht, so viel Wärme, so viel Energie können wir Menschen nicht aushalten. Darum gibt es so viele Mauern vor dem Haus Gottes. Sie sollen uns vor uns selbst schützen.

## V. In Gottes Haus für immer

Und das macht die Botschaft von Paulus so provokant. Jetzt, sagt Paulus, jetzt hat sich etwas verändert. Etwas ist passiert, dass alles auf den Kopf stellt. „*Jesus ist gekom-*

*men.*“ Und er hat uns Frieden gebracht. „*Durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.*“ Juden und Christen, Männer und Frauen, treue Kirchgänger und Menschen am Rand der Gemeinde – wir alle können dank Jesus direkt zu Gott kommen. Es braucht keine Tore und Mauern mehr, um uns vor uns selbst zu schützen. Wir müssen nicht mehr an einem der Stände anstehen und uns Ziege oder ein Schaf kaufen, damit wir wieder mit Gott versöhnt werden und Frieden herrscht. Nein, das alles hat Jesus schon für uns geregelt. Er ist gekommen und hat Frieden geschaffen.

Nun sind wir keine Fremden mehr in seinem Haus. Wir sind keine Besucher, die nach ein paar Wochen wieder gehen müssen. Wir sind Gottes Mitbewohner. Er hat extra ein Zimmer für uns eingerichtet. Wir haben ein eigenes Fach in Gottes Kühlschrank. Unsere Zahnbürste steht in seinem Badezimmer und unser Name auf seiner Klingel. So nah kommt Gott uns durch Jesus. So sehr ist er in unserem Alltag dabei. Und auch wenn das Zusammenleben manchmal schwierig ist, wenn wir Gott seinen Joghurt aus dem Kühlschrank klauen oder uns nicht an seinen Putzplan halten, Gott wirft uns nicht raus. Er hält das aus. Er vergibt uns. Er reicht uns die Hand. Denn Jesus ist gekommen und hat Frieden gebracht.

Amen.

(Pastor Simon Volkmar)